

JAPANBILDER

Michaela Weber



JAPANBILDER

Für die vielfältige Hilfe vor und während meiner Japanreise danke ich der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Halle/Saalkreis e. V., insbesondere Gero Seifert, der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Tokio e. V. mit Miriam Grittner, Jaqueline Spisa, Koordinatorin der Internationalen Beziehungen Inuyamas und Nobuko Wada von der Japanisch-Deutschen Gesellschaft Osaka e. V., sowie meinen Gastfamilien Kazuko Ogi und Familie in Tokio, Yoshimi Honzawa und Familie in Fujisawa, Osamu und Yasuko Okada in Takatsuki, Akira und Etsuko Niwa in Inuyama, Misato Irifune und Familie in Nara für ihre großzügige Gastfreundschaft und die wunderbaren Gespräche.

ISBN 978-3-944751-23-8

Erste Auflage 2020
© cass verlag, Bad Berka
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Hans Peter Jugl
Umschlag, Satz: Michaela Weber, Leipzig
Druck und Bindung: Finidr, s.r.o., Český Těšín

Printed in the Czech Republic

www.cass-verlag.de

Inhalt

Tokio 7

東京

Fujisawa | Kamakura | Enoshima 25

鎌倉の島
江の島
藤沢

Kioto 61

京都

Osaka 83

大阪

Inuyama 101

犬山

Nara 159

奈良

Hiroshima | Miyajima 205

宮島
広島市

藤沢

Fujisawa

鎌倉
江の島
倉の島

Kamakura
Enoshima



Eine ältere Dame,

so könnte man es durchaus sagen, empfängt mich in Fujijsawa.

Die gepflegte Straßenbahn der Enoden-Linie versprüht einen nostalgischen Charme. Selbst die Rollos zum Schutz gegen die Sonne sind sauber und ganz, ich könnte mir das in Deutschland nicht vorstellen. Zerschnitten und mit Graffiti versehen wäre normal. Doch das scheint in Japan niemand zu wagen. Spielt das in Deutschland keine Rolle mehr? Wo ist die Grenze zwischen Laissez-faire und »so nicht«? In Japan scheint sie woanders zu liegen.

Yoshimis Haus ist ein Mix aus japanischer und europäischer Wohnkultur, sie hat es gemeinsam mit einem Architekten erbaut. Auf Tatami sitzend genieße ich die Wärme des Kotatsu, eines niedrigen Tisches mit Heizung und Decke, und des grünen Tees. Den Kotatsu würde ich gar zu gern mit nach Hause nehmen.

Der Engaku-Tempel in Kamakura ist mein Ziel, einer von den vielen Tempeln und Schreinen, die ich noch besuchen werde. Man brauchte wohl mehr als ein Leben, um alle zu sehen, dabei sind sie nicht einmal weit voneinander entfernt. Schreine und Tempel stehen oft einträchtig nebeneinander. Der Engakuji ist nicht nur ein Tempel, sondern eine ganze Anlage. Ich nehme einen falschen Weg, einen Hügel hinauf. Muss ich nun nach rechts oder links? Ich frage nach. Ich soll rechts weitergehen, wird mir auf japanisch gesagt, doch ich verstehe auch so und gelange auf einen Weg jenseits des Eingangs, die Kassenhäuschen hinter mir. Eine friedliche Atmosphäre macht sich breit, die Sonne leuchtet, und die Blüten der Kirschbäume strahlen.

Im *butsuden*, der Buddhahalle, steht oder besser sitzt ein Buddha vor mir, Hōkan Shaka Nyorai genannt. Das dunkle Holz und das Gold der Statue glänzen mir entgegen. An einem Paravent hängen drei großformatige kalligrafische Werke, allesamt wunderschön. Die Schriftzeichen sind so groß, als betrachtete man sie unter dem Mikroskop. Misato erzählt mir später vom »Schriftzeichen des Jahres«, *kotoshi no kanji*. Seit 1995 veröffentlicht die Japanese Kanji Proficiency Society* im Rahmen einer festlichen Zeremonie im Kiyonomizu-Tempel in Kioto die Ergebnisse der landesweiten Abstimmung zum Kanji des Jahres. 2017 war es das Zeichen 北 (*kita*) »Norden« – was sich auf Nordkorea bezog, gefolgt von 政 (*matsurigoto*) »Politik« auf Platz zwei und 不 (*fu*) »schlecht« oder »nicht« auf Platz drei. Die Abstimmung erinnert mich an das Unwort des Jahres in Deutschland. *Kotoshi no kanji* ist ein großes Ereignis in Japan. Viele schauen vor dem Fernseher zu, wie der Pinsel die Tuschel zu einem großen Kanji formt.

Vor einer Tafel stutze ich: im *shariden*, der Reliquienhalle des Engakuji, ist einer von Buddhas Zähnen »eingeschreit«. Begegnet mir hier etwas Ähnliches wie die Reliquienverehrung der katholischen Kirche? Nicht, dass es in diesem Fall auch mehr Zähne gibt, als Buddha je gehabt haben könnte.

Sehr weltliche Probleme begegnen mir am Tōkeiji. In früheren Zeiten konnte sich eine Frau nur mit der Zustimmung ihres Ehemanns scheiden lassen. Viele Frauen, die unter rücksichtslosen oder gar gewalttätigen Männern litten, flüchteten sich in sogenannte *kakekomi-* oder *kakeiri-dera*, »Zufluchtstempel«: Frauenhäuser der alten Zeit. Dort wurden sie über ihr Leben befragt, danach der Ehemann, der Vater und die Brüder, und wenn alle übereinstimmten, dass sich das Paar trennen sollte, schrieb der Ehemann einen Eid mit Scheidungswirkung. Wie viele Scheidungen es damals wohl gegeben hat?

Ich muss mich entscheiden; bei allem Treibenlassen, es sind zu viele Schreine, zu viele Tempel. Dabei bin ich immer noch in Kamakura. Ich folge dem Weg zum Tsurugaoka Hachimangū. Ich entschließe mich, doch eines der Omikui zu kaufen, kleine Schicksalszettelchen. Es kostet 200 Yen. Beim Öffnen fällt ein kleines Amulett heraus, eine Taube. Eine junge Frau knüpft ihr schlechtes Glück an ein Gitter.

Zwei wunderschöne imperiale Kimonos eines kleinen Schreinemuseums bleiben mir in Erinnerung, einer davon in Weiß mit farbigen Ornamenten in Grün und Violett. Das Design erinnert mich an moderne Gestaltung. Wie prächtig muss es gewirkt haben neben der ärmlischeren Kleidung zum Beispiel eines Bauern. Aber diese Kimonos wurden wohl nie getragen, zumindest nicht von Lebenden. Das Museum erklärt: Frauenkleidung für eine *kami*, eine lokale Göttin. Gleich fünf Lagen sind es, bestickt mit Phönixen. Auch als Geist hat man anscheinend noch zu repräsentieren.

Auf dem Weg zum Hata-age Benzaiten-Schrein, einem der vielen Schreine in der Anlage des Tsurugaoka Hachimangū, sehe ich in der Unteren Bethalle, dem *shimo-haiden*, einer nach allen Seiten offenen, auf Stelzen gebauten Halle mit Dach, eine Hochzeit. Geheiratet wird in traditionellen Hochzeitskimonos. Später höre ich, dass keineswegs nur Japaner so heiraten, auch bei vielen Chinesen und Koreanern sei eine traditionelle Shintō-Hochzeit sehr beliebt. Allerdings stünden dann meist nur die Brautleute vor dem Priester, ohne die Eltern oder die Verwandtschaft. Ich sehe die stolzen Eltern beider Familien, es ist also wohl kein chinesisches Paar. Was bewegt Menschen dazu, nach einer Zeremonie zu heiraten, die sie nicht kennen? Kirchlich zu heiraten, weil der Glanz des weißen Brautkleides so schön aussieht, dachte ich, sei von Disney-Filmen ausgelöst. Aber von einer Shintō-Hochzeit bei Disney habe ich noch nichts gehört. Oder ist es der Wunsch, eigenen Zeremonien zu entkommen? Einen besonderen Tag zu haben, der nicht nur von einem Formular bestimmt ist?

Nach der Zeremonie Aufstellung für das Foto. Das Brautpaar sieht glücklich aus, beide lachen. Kleider werden gezupft, Fächer korrekt in die Hand gelegt. Für einige Fotos trägt die Braut noch ihre weiße Haube*, dann wird sie ihr abgenommen und prächtiger Kopfschmuck kommt zum Vorschein. Hochzeitsfotografen scheinen in Japan mit mindestens zwei Assistenten zu arbeiten, die immer alles im Blick behalten. Viele der Hochzeitsgäste, die auf der Plattform keinen Platz mehr gefunden haben, stehen im Kimono daneben, festlich gekleidet, manche mit Koffern. Es geht zur Feier. Je nach Geldbeutel wird die Braut noch mehrmals am Abend verschiedene Kimonos tragen. Langsam entschwindet der glänzende Kopfschmuck der Braut in der Menschenmenge. Wie wird ihr Leben in der Ehe aussehen? Viele Frauen, wird mir erzählt, geben mit der Hochzeit ihr berufliches Leben auf und werden Hausfrau und Mutter. Ob die jungen Frauen von heute wohl auch mit dieser traditionellen Rolle einverstanden sind?

Der Hata-age Benzaiten-Schrein zeigt sich schon von weitem mit Flaggen, mit denen der Wind spielt. Wofür stehen sie? Ich vergesse, danach zu fragen.** Eine kleine Brücke führt zum Schrein, der auf einer Insel in einem Teich steht. Eine Krähe sitzt in den Kirschbäumen und spielt mit einem Ast. Krähen sind schlau. Aber sie sind nicht gern gesehen, denn sie reißen auf der Suche nach Essbarem die Mülltüten auf. Auch in Japan wird der Müll getrennt, aber anders als in Deutschland wird der Abfall nicht in Containern oder Tonnen gesammelt – Mülleimer sieht man überhaupt nur wenige –, sondern zu bestimmten Zeiten in Papier- oder Plastiktüten an Sammelstellen gelegt. Die Krähen wissen anscheinend genau, wann welcher Müll auf der Straße steht und fliegen dann ein. Diese Klugheit macht sie unbeliebt.

* *Tsuno-kakushi*. Brauthaube zum »Verstecken (*kakushi*) der Hörner (*tsuno*)«.

** Der »eingeschreinte« *kami* ist Ichikishima-hime, warum also »Hata-age Benzaitensha«? Vor der Meiji-Zeit (1868–1912) waren Buddhismus und Shintoismus nicht so streng getrennt. Ichikishima-hime galt sowohl als *kami* wie auch buddhistische Gottheit, *Benzaiten* eben, einer der sieben Glücksgötter, der einzige weibliche übrigens. Die (weißen) Flaggen, die dargeboten werden (*hata-age*), gehen zurück auf die Flagge, die Minamoto no Yoritomo seinerzeit vor der Schlacht gegen die Taira (Genpei-Krieg, 1180–1185) um die Herrschaft in Japan an eben diesem Schrein darbot.

Ich entdecke drei Tische, auf denen Formulare ausliegen. Was kann man hier ausfüllen? Yoshimi erzählt mir, dass man bestimmte Gebete oder Zeremonien bestellen kann, für Gesundheit zum Beispiel. Sie bitte immer um gute Fahrt mit dem Auto. Das kostet. Auf dem Formular stehen die »Preise«. In der Spalte Opfergeld, *hatsuhoryō* auf japanisch, gibt es Kästchen für 5 000, 7 000, 10 000, 20 000, 30 000 Yen und »beliebige Summe«. Keine Religion für Arme. Man kann aber auch für weniger Geld Gebete und Amulette kaufen. Ob die womöglich weniger wirkmächtig sind?

Viele werfen vor dem Gebet 100 Yen-Münzen in die kleinen oder großen Boxen, die vor den Schreinen und Tempeln stehen. Ein kleines Amulett, welches zu einer guten Geburt, dem Bestehen einer Prüfung oder gegen eine Krankheit helfen soll, kostet schon etwas mehr; ich sah sogar welche für 800 Yen. Man kann seine Wünsche auch auf *ema*, kleine Votivtäfelchen, schreiben und aufhängen. Doch auch die sind nicht gerade preiswert. Wenn man den *kami* jedes Jahr die Wünsche eines jeden Familienmitglieds zutragen möchte, ist das Geld schnell auf und davon. Nur zu verständlich also, dass sich viele Japaner einen kleinen Frosch – keinen lebendigen natürlich – ins Portemonnaie stecken: damit das Geld wieder zurückkommt.***

Aber auch der christliche Gott braucht Geld. Nicht nur die Kollekte wird jeden Sonntag gesammelt, auch die Kirchensteuer fließt von Konto zu Konto, nur sieht man das nicht. Allerdings gibt es in Japan keine Kirchensteuer, jede religiöse Stätte muss selbst für ihre Einnahmen sorgen.

Das Christentum gibt es auch in Japan. In Fujisawa erlebe ich Ostern in einer Kirche. Yoshimi erlebt eine solche Messe zum ersten Mal. Nach dem Gottesdienst kann man Ostereier kaufen, nicht suchen. Sie sind niedlich bedruckt. Wie sollte es in Japan auch anders sein.

*** »Frosch« (蛙) und »zurückkehren, zurückkommen« (帰る) sind im Japanischen homophon: *kaeru*.

Der Weg zum Benzaiten-Schrein in Enoshima ist lang. Die Göttin hat sich hier nicht auf einem Inselchen niedergelassen wie in Kamakura, sondern auf einer Insel. Eine lange, sehr lange Brücke von 389 Metern und unzählige Stufen auf der Insel führen zu ihr.**** Hier kann man schlechte Gedanken und schlechtes Glück loswerden, indem man betet und ein Rad aus gebündeltem Ried oder Stroh durchschreitet: *chinowa-kuguri*. Bei manchen Schreinen reicht es einmal, bei anderen muss man dreimal hindurchgehen. Auch die Sache mit den Lebensaltern scheint vertrackt zu sein: Ich sehe eine Tafel mit unglücklichen Lebensaltern, Jahren, in denen man auf seine Gesundheit achten sollte. Scheint etwas pessimistisch.

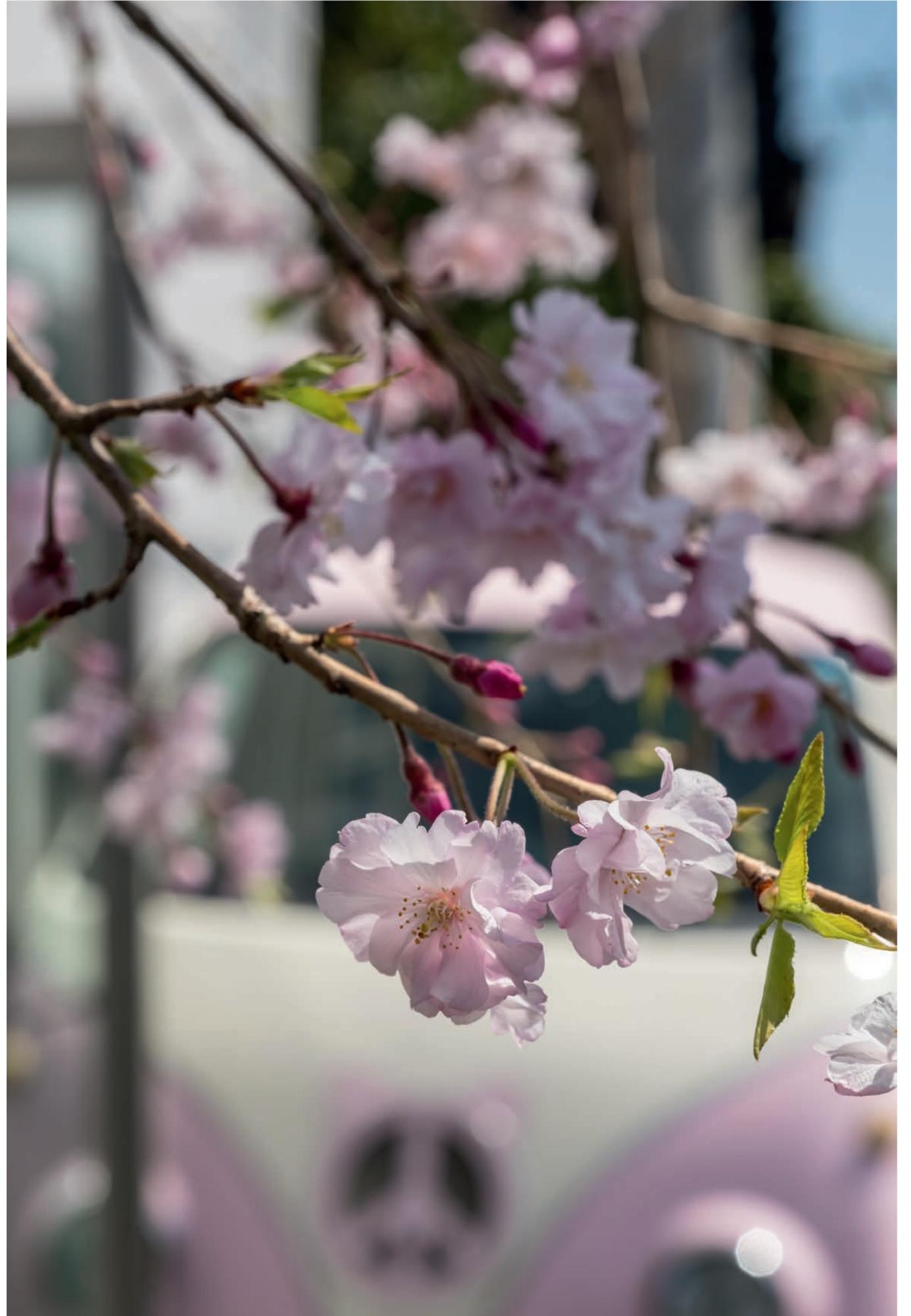
Wie lernt man diesen Glauben? Ein Glaube, der je nach Anlass zwischen Buddhismus und Shintoismus oszilliert und sich gelegentlich überschneidet? Yoshi-mi sagt: von den Eltern, und dann im Selbststudium. Das klingt, als suche man sich selbst heraus, was einem wichtig erscheint und passt. Es gibt wohl keinen Religionsunterricht. Der Buddhismus soll mehr für die Angelegenheiten der Toten, der Shintoismus für die der Lebenden sein, doch so eindeutig ist es nicht immer. Die vielen Tempel und Schreine überfordern mich. Was sehe ich überhaupt? Natürlich habe ich einiges gelesen, doch die schiere Anzahl der Buddhas und Bodhisattvas und das, wofür sie stehen, überwältigen mich. Benzaiten ist eine von sieben Glücksgöttern. Buddha hat zwölf Wächter. *Kami*, Deities, Bodhisattvas. Ich verliere den Überblick.

Das Vergnügen kommt auf Enoshima in Form eines jungen Mannes mit Phantom-der-Oper-Maske und Musik daher. Mit Pantomime und Tanz und witzigen Worten bezaubert er die um ihn sitzenden Kinder und Erwachsenen. Man spürt förmlich die Freude, mit der er seine Kunst darbietet, und sein Händchen für Kinder. Er ist eigentlich Grundschullehrer, wie er erzählt. Mit dem Geld, das hier in seine Mütze wandert, möchte er eine Weltreise machen. Die Kinder seiner Schule sind sicher begeistert von ihm.

**** Besser gesagt, zu ihnen, denn es gibt zwei Benzaiten auf Enoshima. Myōon-Benzaiten oder, im Volksmund, Hadaka-Benzaiten, die »nackte Benzaiten«, die Göttin der Künste, der Musik und der Weisheit, sowie die achtarmige Happi-Benzaiten, zuständig für Glück, Wohlstand und Krieg.



















女性 成30年厄年表 男性

平成13年生 18 才	昭和62年生 32 才	昭和58年生 36 才	前厄	平成7年生 24 才	昭和53年生 41 才
平成12年生 19 才	昭和61年生 33 才	昭和57年生 37 才	本厄	平成6年生 25 才	昭和52年生 42 才
平成11年生 20 才	昭和60年生 34 才	昭和56年生 38 才	後厄	平成5年生 26 才	昭和51年生 43 才

















ISBN 978-3-944751-23-8

cass